

Gleichnisse imNT

1. Begrifflichkeiten und Differenzierungen

1.1. Gleichnis als Sammelbegriff

Allen Gleichnissen gemeinsam ist, dass eine Sache mit einem Beispiel, einer erfundenen Begebenheit oder einem Bild aus dem Alltag verdeutlicht wird. Ein Gleichnis besteht daher meist aus einer Bild- und einer Sachhälfte, die „Sache“ sei die Reich-Gottes-Botschaft. Zwischen Bild- und Sachhälfte gibt es einen einzigen Vergleichspunkt (*tertium comparationis*), der eine überzeitlich gültige religiös-sittliche Wahrheit beinhaltet.

Gattungsmerkmal ist die „Doppelbödigkeit“ des Gesagten: Die Gleichnishandlung weist über sich selbst hinaus auf eine externe theologische Referenzebene hin. Die Bandbreite gleichnishafter Stoffe reicht vom kurzen Vergleich und der Metapher bis hin zu erzählerisch geschlossenen Parabeln. Dazwischen gibt es Mischformen in großer Vielfalt.

1.2. Formen der Gleichnisrede

In der traditionellen Gleichnisforschung werden das „Gleichnis im engeren Sinne“, die Parabel, die Beispielerzählung und die Allegorie unterschieden.

1.2.1. Gleichnis im engeren Sinn (besprechendes Gleichnis)

Das „besprechende Gleichnis“ zeichnet sich sprachlich durch das Präsens als Erzähltempus aus. Weiterhin ist die Schilderung („Besprechung“) eines alltäglichen bzw. Naturvorgangs charakteristisch (typisch: Die Wachstumsgleichnisse Mt 13). Anhand des Naturvorgangs wird eine Gesetzmäßigkeit des Reiches Gottes plausibel gemacht. In aller Regel tritt nur ein Akteur auf (z.B. Sämann). Textpragmatisch gesehen, zielt das besprechende Gleichnis, im Gegensatz zur *Parabel*, auf unmittelbare Plausibilität.

1.2.2. Parabel (erzählendes Gleichnis, Gleichniserzählung)

Die Parabel erzählt eine weitgehend realistisch wirkende, aber frei erfundene und einmalige Handlung, die von der Interaktion mehrerer Akteure (Herr, Knechte usw.) lebt. Die Erzählung nimmt aber eine unerwartete Wendung und die HörerInnen werden zur Stellungnahme herausgefordert. Als Erzähltempus dominiert die Vergangenheit.

Beispiele sind: Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) oder vom unbarmherzigen Knecht (Mt 18,23-35).

1.2.3. Beispielerzählung

Vier Gleichnisse des lukanischen Sondergutes bilden eine Sonderform der Parabel und werden traditionellerweise als *Beispielerzählungen* bezeichnet. Es handelt sich um das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner (Lk 10,30-37), vom reichen Kornbauern (Lk 12,16-21), vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19-31) sowie vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9-14). Im Unterschied zur Parabel kommt die „Sache“ kommt im Bild selbst vor, historische Gruppen werden namentlich erwähnt, theologische Zusammenhänge thematisiert. Textpragmatisch betrachtet arbeiten sie auf die Nachahmung bzw. Vermeidung eines in der Erzählung demonstrierten Verhaltens hin. Somit stellen sie ein typisiertes und provokantes Fallbeispiel für das geforderte bzw. abgelehnte Verhalten dar.

1.2.4. Allegorie

Eine Bildgeschichte, die sich Punkt für Punkt auf Einzelelemente der gemeinten Wirklichkeit (=Sachhälfte) übertragen lässt. (Mk 4,1-20)

Die Allegorie gilt in der älteren Gleichnisforschung als eine Unterform der Gleichnisse, die aufgrund ihrer Deutungsbedürftigkeit von Jesus nicht verwendet wurde. Allegorien gelten vielmehr als Produkt einer missverständlichen Aneignung der Gleichnisrede Jesu durch die Evangelisten.

2. Die Theologie der Gleichnisse

Die „Sache“ der Gleichnisse wird in der Gleichnisforschung häufig auf den Begriff des Gottesreiches reduziert. Eine nähere Betrachtung von Gleichnissen, Parabeln und Beispielerzählungen ergibt indes ein differenziertes Bild. So werden die Matthäus-Gleichnisse zwar häufig als Gottesreich-Gleichnisse eingeführt, bei Lukas hingegen nicht. Darüber hinaus stellt der Begriff „Gottesreich“ bzw. „Gottesherrschaft“ selbst eine Metapher dar, die ein breites Bedeutungsspektrum aufweist. Sachgemäß sind mehrere theologische Bedeutungsebenen der „Sache“ zu unterscheiden:

- 1) Im eigentlichen Sinne theo-logische, also auf Gottes Handeln bezogene Aspekte (Themen Belohnung und Bestrafung, Gerechtigkeit und Güte, Geduld und Ende derselben, Gnade und Zorn, ...);
- 2) christo-logische, also auf die Sendung, das Handeln und Geschick Jesu bezogene Aspekte (Klärung der Identität und Vollmacht Jesu als → Gottessohn und entscheidenden Boten Gottes, die Deutung seiner Zuwendung zu den Außenseitern der Gesellschaft als Repräsentanz der Liebe Gottes, ...);
- 3) eschatologische, also auf die Deutung der Zeit als besonders qualifizierte (End-)Zeit bezogene Aspekte. Die drei Aspekte sind miteinander verflochten (Polyvalenz der Metaphern!) und ergänzen sich gegenseitig.

3. Die Textpragmatik der Gleichnisse

Die kognitive Steuerung beginnt bei der Wahl der Einleitung und endet bei der Anwendung des Gleichnisses. Auf der Bildebene kommt dem Arrangement des Bildes (Wahl des Bildfeldes, szenische Aufbereitung) eine wichtige Rolle zu. Mittels geprägter Metaphern und Bildfelder (z.B. Weinberg, Abrechnung, Hochzeit) schafft der Autor Assoziationsmöglichkeiten, die die Verstehensrichtung – informierte Adressaten vorausgesetzt – präjudizieren.

3.1. Argumentation mit dem Evidenten (besprechende Gleichnisse)

Evidenz, anschaulich gemacht an unveränderlichen Naturabläufen, ist das geeignete Mittel, um Skepsis gegenüber bestimmten historischen Entwicklungen auszuräumen. So dienen die Wachstumsgleichnisse in Mt 13 par dem Zweck, das Kommen der bislang kaum sichtbaren Gottesherrschaft gegen alle Zweifel zu unterstreichen. Zugleich erscheint diese Entwicklung unabhängig von menschlichem Zutun und damit „krisenfest“. Die scheinbare Verzögerung des Kommens Gottes gilt als Teil eines fest stehenden Geschichtsplans, menschlicher Ungeduld und Skepsis wird der Wind aus den Segeln genommen. In Mt 13 par sind es die ernüchternden Missionserfahrungen, die durch die Wachstumsgleichnisse aufgearbeitet werden: Die Arbeit lohnt sich, wie der Kontrast zwischen unscheinbaren Anfängen und großem Ernteerfolg in der Natur zeigt. Die Missionsarbeit erscheint vor einem größeren historischen Kontext, und Gott erscheint als der Planer der Geschichte, der das Unscheinbare zu seiner Zeit groß machen kann.

3.2. Vielschichtige Leserlenkung (erzählende Gleichnisse)

Der Erzählcharakter der Parabeln erlaubt erheblich differenziertere und subtilere Plausibilisierungsmechanismen als die besprechenden Gleichnisse. Das Spiel mit Fiktionalität bzw. Pseudorealität, die Typisierung zwischenmenschlicher Konflikte und Konstellationen, die Möglichkeit perspektivischer Darstellung und der Einstreuung subtiler Kommentare des Erzählers sind nur einige der Mittel, mithilfe derer das anvisierte Verhaltens- bzw. Einstellungsmuster „in die Herzen“ der Adressaten gebracht werden soll.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn Lk 15,11-32 zielt darauf ab, die (provokante) Sichtweise des Vaters gegenüber der (konventionellen) des älteren Bruders nachvollziehbar und als letztlich heilvoller zu erweisen. Subtil ist die emotive Steuerung: Das Geschick des jüngeren Bruders wird so drastisch erzählt und endet in einem reuevollen Selbstgespräch, so dass es – gegen alle religiöse und gesellschaftliche Konvention – Mitleid und Sympathie wachruft; die Adressaten werden gelenkt, auf ein „happy end“ für den jungen Mann hin „mitzufiebern“. Die überaus positive Reaktion des Vaters übertrifft die Hoffnungen, obwohl sie, in verhaltenskonventioneller Sicht, „extravagant“, ja skandalös zu nennen ist. Das offene Ende der Parabel schließlich hat eine einladende, indirekt appellative Funktion: Dem „Herzen“ der Adressaten, die mit dem älteren Bruder sympathisieren, wird Zeit gelassen, sich auf die Sichtweise des Vaters, der auf Gott bzw. Jesus Christus verweist, einzulassen. Sie werden nicht zur Einstellungsveränderung gezwungen, doch auf die Konsequenz hingewiesen, sollten sie sich nicht gewinnen lassen: Sie bleiben vom großen Fest ausgeschlossen!

Ziel der Parabel ist das kognitive und emotive Einverständnis mit der Sicht Gottes bzw. Jesu und die daraus resultierende, praktische Verhaltens – bzw. Einstellungsänderung.

3.3. Provokationen zum Handeln (Beispielserzählungen)

Die Beispielserzählungen sind ein Sonderfall der Parabeln und textpragmatisch weitgehend mit jenen vergleichbar. Es fehlt allerdings die überraschende Wendung. Weiters werden Zeitgeschichtlich bekannte Positionen typisiert oder überzogen dargestellt, in ihrer Fragwürdigkeit entlarvt. Das Urteil über die jeweilige Position fällt aufgrund eines evident positiven oder negativen Verhaltens, das die konventionellen Muster und Einstellungen *ad absurdum* führt.

So ist das Verhalten der Priester und Leviten im Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner (Lk 10,25-37) eindeutig negativ zu beurteilen und prangert deren Selbst- und Außendarstellung als scheinheilig an. Umgekehrt ist das Verhalten des Samaritaners – gegen alle negativen Klischees – eindeutig positiv zu nennen. Vergleichbar grotesk erscheint das Fehlverhalten des reichen Mannes gegenüber dem absolut hilfsbedürftigen Lazarus (Lk 16,19-31). Noch grotesker ist die Einschätzung seiner Situation im Jenseits; die lebenslange Ignoranz der Armut dessen, der unübersehbar vor seiner Haustür dahinvegetiert, rächt sich unwiderruflich.

Ziel und Zweck der Beispielerzählungen ist es, anhand einer kontrastiven Szenerie positive und negative Verhaltens- und Einstellungsmuster als *exemplum* für das eigene ethische Verhalten zu demonstrieren. Zugleich bieten sie eine indirekte Begründung für die Zuwendung Gottes und seines Sohnes zu Randgruppen der Gesellschaft: Nicht die Religiosität der öffentlichen Würdenträger, sondern gerade Außenseiter sind in ihrem ethischen Verhalten mitunter viel klarer an Gottes Willen orientiert.

Quelle: <http://www.bibelwissenschaft.de/nc/wibilex/das-bibellexikon/details/quelle/WIBI/referenz/48932/cache/519a1c9fcb014526b95c778594ff8a4c/>
(Stand: 12.12.2012)